

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 157 (1991)

Heft: 5

Artikel: Information als Ware und Waffe : marktwirtschaftliches News-Fernsehen und Zensur

Autor: Bollmann, Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-61021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bedeutung der Luftstreitkräfte

Der Krieg am Golf hat deutlich gezeigt, welche Bedeutung den Luftstreitkräften im Rahmen einer Gesamtkriegsführung zukommt. Die Luftüberlegenheit respektive die Luftherrschaft zu Beginn eines bewaffneten Konfliktes bestimmt massgeblich den weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen. Wer das Schlachtfeld beherrschen will, muss zuerst den Luftraum beherrschen. Die Binsenwahrheit, dass man mit einem Luftkrieg keinen Krieg gewinnen kann, da die Luftwaffe kein Gebiet besetzen und man sich einem Flugzeug am Himmel nicht ergeben kann, behält ihre Gültigkeit. Aber zweifellos führte der durchschlagende Erfolg der alliierten verbundenen Luftkriegsführung zum Kollaps von Saddams Streitkräften. In knapp vier Tagen Bodenkrieg haben die Alliierten einen vollständigen Sieg errungen, und dies mit fast unglaublich geringen eigenen Verlusten. Zuvor war die irakische Armee in einem noch nie dagewesenen Ausmass fünf Wochen lang einer Luftoffensive – über 110 000 Einsätze wurden auf alliierter Seite geflogen – ausgesetzt, die zuerst die C³I-Systeme (Command, Communication, Control, Intelligence), Nachschub und Infrastrukturen und anschliessend die Fronttruppen rund um die Uhr ins Visier nahm. Saddam Hussein wollte anscheinend mit seinem defensiven Luftkriegsführungskonzept den Luftkrieg über sich ergehen lassen, um sich dafür um so mehr auf den terrestrischen Kampf zu konzentrieren. Damit gab Saddam die Führung, Aufklärung, Luftabwehr sowie die Bewegungsfreiheit am Boden völlig aus Hand. Die totale alliierte Luftherrschaft verhinderte irakische Luftaufklärungen im Operationsgebiet. Dies ermöglichte unter anderem, dass der weiträumige Vortrieb der alliierten Bodentruppen tief in irakisches Gebiet zur Umfassung der irakischen Streitkräfte von den Irakern unbemerkt verlief und zu einem unerwartet raschen Erfolg führte.

Information als Ware und Waffe

Marktwirtschaftliches News-Fernsehen und Zensur

Wohl noch nie haben die elektronischen Medien so viele Antennen auf einen einzigen Brennpunkt fokussiert wie in den Stunden zwischen dem Ablauf des UN-Ultimatums und dem Beginn der Aktion Desert Storm Mitte Januar. Ein weltweites Publikum erlebte im Massstab 1:1 vom bequemen Lehnstuhl aus die Lancierung einer militärischen Operation grössten Ausmasses. Galt bisher der Vietnam-Konflikt als Inbegriff des Medienkriegs, ist heute klar, dass die Auseinandersetzung am Golf nur schon infolge des integralen Einbezugs des Bildmediums Fernsehen in die Instant-Information *neue Kommunikationsdimensionen* erschlossen hat. Der nachfolgende Beitrag zeichnet am Beispiel des Golfkriegs einige Charakteristika der Rolle und Bedeutung des Mediums Fernsehen auf, die auch in schweizerische Überlegungen einfließen könnten.

Eine gängige, in den vergangenen Wochen mehrfach wiederholte Theorie besagt, die USA hätten den Krieg in Vietnam wegen den Medien, namentlich wegen den TV-Ketten, ver-

Ulrich Bollmann

loren. Diese hätten unzensiert die Grausamkeiten militärischer Auseinandersetzungen in die amerikanischen Wohnstuben gebracht, worauf das US-Engagement zunehmend an politischem und moralischem Rückhalt verloren habe. Seither gehöre, so in Grenada, auf den Falklands, in Panama und nun eben im Golf, die Bändigung der Medien durch das Mittel der Zensur zum Einmaleins der politisch-militärischen Führung in ausserordentlichen Lagen. Das rasch gezogene Fazit liegt denn auch auf der Hand: Hier die manipulierenden Politiker und Generäle, dort die nichts anderem als der reinen Wahrheit und der objektiven Berichterstattung verpflichteten Journalisten.

Das Fazit bringt indes im Lichte des Golfkriegs die Sache nicht auf den Punkt. Es mag zwar Ansatz zu moralisch schwangeren Weltverbesserungsdiskussionen sein, trägt jedoch zum Verständnis der Realitäten wenig bei. Die wesentlichen Merkmale liegen auf anderen Ebenen.

Zu diesen Merkmalen gehören die *Kommerzialisierung und die Globalisierung der Television*. Technisch ist es heute möglich, in Bild und Ton zeitverzugslos jedes Ereignis von jedem

Punkt der Erde an jeden andern zu transportieren. Sobald ein Ereignis eine gewisse globale Relevanz aufweist – zu denken ist da neben politisch-militärischen Vorgängen etwa auch an sportliche Grossanlässe –, sind in der Regel die kommerziellen Grundlagen gegeben, so dass von der technischen Möglichkeit auch Gebrauch gemacht wird. An sich ist die Globalisierung zwar nichts Neues: Das gute alte Radio hat uns schon seit Jahrzehnten erlaubt, live das Wesentliche rund um den ganzen Erdball mitzuverfolgen. Neu an der Sache sind indessen der kommerzielle Status des Mediums sowie die um ein Mehrfaches verstärkte Wirkung des Fernsehens, das nicht nur den Ton, sondern auch gleich das Bild mitliefert: Wir werden nicht nur über ein Geschehnis in Kenntnis gesetzt, sondern erleben es optisch unmittelbar mit.

Information ist damit einerseits zu einer *Ware* geworden, die sich an den Gesetzen von Angebot und Nachfrage orientiert, andererseits dient sie gleichzeitig als *Darstellungsmittel*. Wenn Präsident Bush die Vertreter der Länder, die sich militärisch am Golf engagierten, im Rosengarten des Weissen Hauses zur Gruppenaufnahme versammelt, dann geht es nicht nur um die Verkündung des Faktums dieser Allianz. Ebenso wichtig ist auch die Form. Ähnliches gilt für eine Ankündigung der Bodenoffensive. Das Faktum an sich wird, weil praktisch bereits bekannt, in solchen Fällen geradezu nebensächlich: *Wichtig ist, wer*

die Botschaft wie ankündigt. Denn Adressaten sind nicht nur die Weltöffentlichkeit, sondern ebenso sehr auch die Kommandozentrale in Bagdad, die Regierungssitze der Alliierten oder die Angehörigen der eigenen Streitkräfte. Die Position des berichterstattenden Journalisten, so überhaupt noch vorhanden, tritt in den Hintergrund.

CNN hat als erste Station die Attraktivität dieser Primärquelleninformation erkannt und konsequent umgesetzt: Man ist vor Ort, lässt in erster Linie die Ereignisse sprechen und beauftragt den Journalisten lediglich, Zusatzinformationen, die nicht unmittelbar aus Bild und Ton hervorgehen, einzuschlieben. Die Absicht dieses reinen News-Channel-Konzepts kam zum Tragen: Der TV-Kanal, der nach klassischer Manier das Statement George Bushs einfach zusammengefasst verlesen, allenfalls ein Standbild oder einen halben Satz Originalton einschieben und dann einen langen eigenen Kommentar liefern wollte, hielt sein Publikum von der Primärquelle fern, überdeckte das Ereignis mit einem selbstgebastelten Filter und verlor an Einschaltquoten.

Welche Erkenntnisse lassen sich aus diesem Trend zu Primärquelleninformation ableiten?

1. Primärquelleninformation zwingt vor allem in ausserordentlichen Lagen die Handlungsträger zu einer laufenden Rechtfertigung. Deren Umfang ist weitestgehend durch das Publikumsinteresse bestimmt. Mängel in Führungsrhythmus, in Argumentationskonsistenz, in Wahrnehmung der Führungsverantwortung am richtigen Ort oder in Redlichkeit werden schonungslos aufgedeckt, ebenso Unterschiede in Kultur und Stil.

Ein instruktives Beispiel, wie solches News-TV Kulturunterschiede aufzudecken vermag, bot die Ansprache des Königs von Jordanien an sein Volk nach Beginn des Luftkriegs. Wer diese Übertragung im Originalton mit Untertitelung mitverfolgte, wurde mehr in arabische Mentalität eingeführt als durch zehn Studiogespräche.

2. Kommerzialisiertes und globalisiertes Fernsehen ist grundsätzlich neutral und arbeitet ohne ideologische Scheuklappen. Entscheidend ist das Publikumsinteresse bzw. der News-Wert.

CNN etwa als US-regierungsfreundlich zu bezeichnen ist absurd. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Sender mit derselben Professionalität sämtliche Greuelstories über Zivilopfer im Gefolge der alliierten



Höchstspannung: Mann gegen Mann.

Ein Soldat der 2. US Marines Division nimmt einen Iraker gefangen (Bild Keystone)

Bombardements verbreitet hätte, so weit es sie gegeben hat und er von den Irakis die Erlaubnis erhalten hätte. Und zwar nur schon wegen der berechtigten Annahme, ein Konkurrenzsender würde dies sonst tun und CNN verlöre die Rolle als führender Informationsvermittler. Herkömmliche Moderationsmedien neigen dagegen viel eher dazu, News nach vorgegebenen oder eigenen Opportunitäts- und Moralüberlegungen zu gewichten. Sie fragen: Ist es richtig, eine halbe Stunde Saddam-Show zu verbreiten? Ist es richtig, stolze, vom Einsatz zurückkehrende Piloten zu zeigen? Kommerzsender fragen das nicht, sondern sagen sich: Wenn die Story ein falsches Bild gibt, fällt dies auf den Urheber und nicht auf das Medium zurück.

3. Kommerzialisiertes und globalisiertes Fernsehen mindert die Chancen einer auf Faktenverdrehung angelegten Zensur.

Saddam Hussein hat dies drastisch vor Augen geführt bekommen. Er, der ja glaubte, virtuos auf dem Klavier der US-Networks spielen zu können, hat ein Lügengebilde aufgebaut, das ohne jeden Kommentar sofort als solches erkannt wurde. Die Akzeptanz der alliierten Informationspolitik wiederum beruhte auf dem auch im nachhinein berechtigten Vertrauenskredit, den sich die Amerikaner schon im Vorfeld während der mehrmonatigen Vorbe-

itung der Auseinandersetzung erworben hatten. Das verständlicherweise geheimgehaltene taktische Verhalten auf dem Gefechtsfeld stimmte mit den veröffentlichten strategisch-operativen Leitlinien und den selbstgegebenen ethischen Standards überein. Keine Verlautbarung des Oberkommandos in Riad hat sich im nachhinein als falsch erwiesen. Norman Schwarzkopf fiel deshalb kein Stein aus der Krone, als er zugeben musste, er hätte für die grosse Zahl von Zivilopfern in der von den Amerikanern bombardierten Bunkeranlage in Bagdad keine Erklärung.

4. Primärquelleninformation wirkt mehr als das Medium, das Informationsvermittlung institutionell mit eigenem Kommentar und Weltbild überdeckt oder den Gang des Geschehens beeinflussen will. Im Gegensatz zu unverarbeiteter Informationsvermittlung hindert letzteres dafür den Akteur am Aufbau eines optimalen Informationsmanagements – und zwar je nach Interessenslage im Sinn einer Schonung oder im Sinn eines Kampfs gegen das Medium.

Dazu ein helvetischer Abstecher: Warum wird nie eine bundesrätliche Medienkonferenz live oder zeitverzögert ausgestrahlt? Scheuen sich wenig sattelfeste Regierungsmitglieder? Oder geniert sich unser Fernsehen ob der naiven Fragen? Oder kämen Disproportionen bei der politischen

Schwerpunktbildung zutage? Oder unprofessionelle frère-et-cochon-Abhängigkeiten? Oder schlechte Regierungspolitik? Tatsache ist ein Berichterstattungsritual, das dem Tageschau-Zuschauer gerade noch knapp im Rahmen eines halben Satzes Originalton die Feststellung erlaubt, in welcher Sprache der betreffende Bundesrat gesprochen hat. Der Rest ist indirekte Berichterstattung. Dafür folgt dann später ein Roundtable zum Thema Bürgerferne der Politik oder ein so oder anders künstliches Bundesratsporträt. Warum den Magistraten nicht live in seinem ureigensten Metier zeigen?

5. Das Radio als früherer Hauptträger für Instant-Information wird mehr und mehr zum Ersatzmedium, wenn kein TV-Empfang möglich ist.

6. Marktwirtschaftliches News-Fernsehen ist insgesamt eine starke Waffe, welche die auf demokratischen Prinzipien aufgebaute Welt im Medienbereich gegen Desinformation ausspielen kann. Es ist so unbestechlich, dass es selbst für die Akteure, welche ja in aller Regel über eigene Nachrichtenbeschaffungsparate verfügen, zur Hauptinformationsquelle werden kann.

Es ist deshalb, um auf die zu Beginn angeführte Schuldtheorie zurückzukommen, falsch, den Ausgang des Vietnamkriegs auf die Nichtzensur, den Ausgang des Golfkriegs auf die Zensur zurückzuführen. In beiden Fällen haben die amerikanischen Medien getreulich rapportiert: Im einen Fall über eine zunehmende Verunsicherung innerhalb der amerikanischen Regierungskreise selber über Ziel, Sinn und Zweck der Übung, welche ihren sichtbaren Niederschlag in den Medien fand. Im andern Fall über eine von A bis Z erfolgreich geführte konsistente politisch-militärische Aktion, welche die professionellen Amerika-Kritiker ebenso sicher ins Abseits drängte.

Oder anders formuliert: Im Vietnamkrieg hätte wohl keine noch so straffe Zensur den Ausgang ins Gegenteil verkehrt. Im Golfkrieg wiederum hat sich seitens der Alliierten die Zensur im wesentlichen auf die Sicherung der militärischen Operationen (Aufmarschachsen, Truppenstärken, Zielsensitive, Aufklärungsergebnisse, Waffenwirkungen, Widerstandskontakte und ähnliches) beschränkt. Zensur im Sinne der Desinformation, der strategischen Manipulation, blieb dem Irak vorbehalten. Das daraus folgende Desaster in diesem Land dürfte eigentlich ausreichend aufzeigen, wohin ein solcher Einsatz dieses Instrumentes führt. ■

Anmerkungen zur alliierten Landkriegsführung

Die Auswirkungen der schweren alliierten Bombenangriffe gegen die irakischen Befestigungseinrichtungen und mechanisierten Truppenverbände sind vermutlich zahlenmäßig kaum jemals zu erfassen. Wie sich zeigte, waren die dadurch beim Gegner erzielten materiellen Verluste nicht von wesentlicher Bedeutung. Viel wichtiger und ausschlaggebend für den raschen alliierten Erfolg war die Schwächung der irakischen Kampfmoral, zurückzuführen auf die lang dauernden intensiven Feuereinwirkungen und die zunehmend schlechter gewordene Versorgungslage. So kam es, dass mit Beginn des Landkrieges beim Gros der irakischen Truppen der Widerstand als nicht mehr existierend bezeichnet werden muss.

Zu den genietechnischen Vorbereitungen

Die irakischen Abwehrkräfte errichteten während der mehr als fünf Monate dauernden Vorbereitungs-

Redaktion ASMZ/hg

phase entlang der Grenze zu Saudi-Arabien und in Kuwait selber starke Hindernisse:

- Sandwälle, die mit Panzern nicht zu überwinden waren,
- Panzergräben, die mit Öl gefüllt waren,
- weitreichende Minenfelder usw.

Gemäß vorliegenden Informationen soll die irakische Armee in und um Kuwait gesamthaft gegen eine Million Minen verlegt haben.

Nach Erreichen der Luftüberlegenheit und der Ausschaltung gegnerischer Feuermittel wurde auf alliierter Seite bereits Tage vor dem offiziellen Beginn des terrestrischen Angriffs mit den genietechnischen Vorbereitungen begonnen:

- Abbrennen der Ölgräben mit Napalmbomben,
- grossräumiges Entminen mit FAE-Mitteln,
- Schlagen von Breschen und Minengassen mit gepanzerten Bulldozern durch die diversen Hindernisse usw.

Als sehr leistungsfähiges Mittel bei der grossräumigen Beseitigung gegnerischer Minenfelder haben sich die rund 6,8 t schweren FAE-Bomben BLU-82 herausgestellt. Da die Luftüberlegenheit vorhanden war, konnten diese äußerst schweren Bomben mit Transportflugzeugen C-130 Hercules eingeflogen und aus Höhen von rund 2000 m auf die Minenfelder abgeworfen werden. Die dabei entstandene enorme Druckwirkung (ca.

70 kg/cm²) soll im Umkreis von über 600 m praktisch alle Minen ausgelöst haben.

Das Nachentminen wurde anschließend meist mit mechanisierten Entminungsmitteln durchgeführt. Zum Einsatz gelangten bei den Amerikanern der Minenräumflug RAMTA sowie verschiedene pyrotechnische Mittel. Die britische Armee verwendete nebst Räumflügen vor allem die explosiven Minenräumschlangen vom Typ Giant Viper. Dieses System kann innerhalb weniger Minuten eine 180 m lange und ca. 7,5 m breite Gasse räumen. Gemäß britischen Angaben soll bei den damit erfolgten Einsätzen am Golf die Räumleistung bei ca. 92% gelegen haben.

US-Geniespezialisten geben heute zu, dass der Hinderniswert der irakischen Feldbefestigungen und Verteidigungseinrichtungen allgemein zu hoch eingeschätzt worden war. Allerdings muss einmal mehr auf die optimalen alliierten Voraussetzungen zur Vorbereitung und Durchführung der genietechnischen Einsätze hingewiesen werden, nämlich:

- eine vorgängige, umfassende Aufklärung aller Minenfelder,
- die praktisch vollständige Ausschaltung der vorhandenen gegnerischen Begleitwaffen,
- die genaue Kenntnis der verwendeten irakischen Minentypen erlaubte eine gezielte Ausbildung von Minenspezialisten und den Einsatz geeigneter Entminungsmittel.

Die Mechanisierten Angriffskräfte

Träger der Landoperation waren panzerstarke, durch modernste Heli-